

WACHWANDLER

FREUNDE

Joke hatte ordentlich einen sitzen und musste dringend pissen. Er kam gerade vom Blue Shell, in dem sie ein Konzert-Video der White Stripes gezeigt hatten. Joke und ein paar Freunde hatten vorher was geraucht und im Shell einige Biere gekippt. Jetzt stand er endlich daheim vor der verranzten Haustür des grauen Wohngebäudes in der nachts nur notdürftig beleuchteten Arbeitersiedlung. Seit neuestem war die Tür nach zehn Uhr abends abgeschlossen. Unten wohnte Frau Dümelau-Schäfer, und Frau Dümelau-Schäfer hatte vor einigen Wochen eine Reportage im Fernsehen gesehen und war seitdem total verängstigt, fürchtete sich vor Einbrechern, Dieben, Mördern und sonstigem kriminellen Dreck. Diese Angst hatte sich so schnell im Haus verbreitet wie ein Gerücht.

Also: Schlüssel zweimal runddrehen, Tür auf, Tür zu, Schlüssel zweimal runddrehen. Leise in den zweiten Stock huschen, die Stufen doppelt nehmen. Joke öffnete seine Wohnungstür, die er nie abschloss.

Etwas war anders. Aber Joke bemerkte es nicht sofort. Dafür war er zu bedröhnt. Und er musste dringend pissen. So dringend, dass er bereits im Treppenhaus damit angefangen hatte, sich die Hose aufzuknöpfen. Jetzt musste er nur noch die Klobrille hochklappen, und schon knallte ein fast durchsichtiger Strahl ins weiße Keramik und spritzte unsichtbar auch darüber hinaus. Seine Schwester hatte damals bei sich in ihrer ersten Wohnung über die Toilette einen Aufkleber geklebt, auf dem stand: „Piss nicht auf den Rand, Mann.“ Joke hatte dann darunter gekritzelt: „Nee, daneben.“

„Puhhh...“ Er wusch sich die Hände und betrachtete sich dabei im Spiegel. Immerhin, sein Gesicht war nicht mehr ganz so aufgeschwemmt wie heute Mittag, als er sich aus dem Bett gequält hatte. Trotzdem hinterließ sein chronischer Drogenkonsum deutlich Spuren. Ein ungepflegter Fünf-Tage-Bart, die kleinen, zusammengekniffenen, geröteten Augen gerahmt von der aufgedunsenen Haut, darunter schattige Ringe, weiße Schuppen in den Wimpern, die jeden Tag wiederkamen. „Du solltest Dich mal im Spiegel angucken“, bedauerte er kopfschüttelnd sein Gegenüber und machte schnell das Licht aus.

Erst mal zum Kühlschrank. Eigentlich musste noch was Bier da sein. Das Küchenlicht blendete ihn, Joke musste die Augen zusammenkneifen. Er nahm sich eine Flasche und öffnete sie mit dem Feuerzeug. Plop! Der Kronkorken landete bei den anderen in der Spüle und nicht bei den anderen auf dem Küchenboden. Grinsend bewegte sich Joke Richtung Wohnzimmer. Noch ein bisschen fernsehen, Computer spielen vielleicht... Seine rechte Hand traf instinktiv den Lichtschalter. Es blieb relativ düster, der Dimmer war auf klein gestellt. Wie immer grüßte Joke zuerst Iggy Pop, der ihn von der gegenüberliegenden Wand äußerst mies gelaunt mit vor der nackten Brust verschränkten Armen anstierte. „Iggy Idiot!“ Joke drehte den Dimmer höher. Da saß ein Mann an seinem Schreibtisch. Nackt. Aufrecht. Still. Joke krächzte panisch: „Äey...?“ Nichts passierte. Unter Schock dreht Joke den Dimmer auf Maximum, ging zum Fenster, ließ das Rollo runter, schlich zu dem Mann am Schreibtisch und betrachtete sein Gesicht. Joke traute seinen Augen nicht: An seinem Schreibtisch saß er selbst.

BIER

Joke schlürfte an seinem Bier und sabberte. Er drehte sich um, ging zurück in die Küche und nahm Platz am Küchentisch. Er überlegte und kicherte in sich hinein. So etwas hatte er auf Gras noch nicht erlebt. „Fuck.“

Ihm fröstelte. Joke überwand sich und stand auf. Er blieb eine Weile im Türrahmen stehen, den Blick zum Schreibtisch, zu dem Unbekannten. Joke fühlte sich unangenehm beobachtet. Nicht von draußen. Von hier drinnen. Ruckartig drehte er sich um und kam dabei erheblich und stärker als vermutet ins Wanken. Seine Hände fanden noch rechtzeitig Halt am Türrahmen, an dem sich überall der Lack löste. Joke schwindelte. Röhrend und feucht stieß er auf.

OK. Zweiter Versuch. Der Bildschirmschoner wechselte gerade zu einem Foto von seiner kleinen Schwester in Australien, die ihn angrinste. Sie war jetzt mit einem Stehpisser verheiratet. Plötzlich sackte die Gestalt am Computer vornüber. Merkwürdig langsam, irgendwie zeitverzögert. Das Gesicht klatschte dennoch überraschend wuchtig auf die Tastatur des Rechners und drehte sich auf die Seite. Die toten Augen des Mannes starrten Joke jetzt direkt ins Gesicht. Er hatte seine Nase, und die war recht markant. Auch ansonsten war ihm der Kerl wie aus dem Gesicht geschnitten: Der Grünstich in den bewegungslosen, braunen Augen, die zwei Ohrlöcher im linken Ohr. Durch den halb

geöffneten Mund grüßte Jokes Zahnücke.

„Das bin ich, verdammt!“, flüsterte er. „Mit einem Loch im Kopf!“

Das Gesicht des Toten rutschte langsam über die Tasten, hinterließ eine zähe, dunkelrote Blutspur. Der Kopf landete sanft auf dem Mouse-Pad, rollte ein paar Zentimeter weit auf der Maus, glitt von ihr ab und kam endlich zur Ruhe.

Der Aufschlag des Kopfes auf die Tastatur hatte den Bildschirmschoner deaktiviert, und auf dem Bild des Monitors stand in großen, schwarzen Lettern:

KEuYS-GRUPPE

Am Fenster stand ein Sessel, den Joke aus einem Einkaufswagen gebastelt hatte. Coole Idee, aber unbequem. Doch weit genug weg vom Schreibtisch. Joke ließ sich erschöpft in das gepolsterte Drahtgestell fallen. Er hatte von hier einen direkten Blick auf die ungewöhnliche Szenerie. Trotz seines benebelten Zustandes sah er gerade alles sehr klar, Zweifel an der Wahrhaftigkeit dieser Situation bestanden nicht mehr. Dazu war Joke inzwischen viel zu nüchtern, der Tote viel zu tot und das Blut viel zu blutig.

Joke hielt sich die Hände vors Gesicht. OK, er war nachweislich bis oben hin voll mit weichen Drogen, die Polizei würde sicherlich auch diesbezüglich unangenehme Fragen stellen. Aber da er eben erst nach Hause gekommen war und es für sein Verbleiben davor Zeugen zu Genüge gab, entschied er sich schließlich doch für das kleinere Übel und dazu, die Jungs in Grün ihren Job machen zu lassen.

Er ging zum Schreibtisch, hielt sich den Telefonhörer ans Ohr und wollte gerade die erste 1 drücken.

„Hallo?“

Joke zuckt zusammen.

„Hallo, spreche ich mit Jokados Dalton?“, fragte eine männliche Stimme am anderen Ende.

„Fuck!“, fluchte Joke flüsternd in die Muschel.

„Wir haben nicht viel Zeit“, fuhr die Stimme fort, „ich rufe Sie an, um Ihnen folgendes auszurichten: Schließen Sie Kontakt zur KEuYS-Gruppe! Wenden Sie sich an Morrosch. Frank Morrosch, M-O-R-R-O-S-C-H. Haben Sie das?“

Joke schluckte, kitzelte mit einem Bleistift „Morrosch“ auf einen Zettel.

„Trauen Sie niemandem und erzählen Sie niemandem davon.“ Die Stimme wurde

ungeduldig. „Und machen Sie schnell. Sie sind in Gefahr! Ich werde sie kontaktieren.“ Die Stimme holte noch einmal Luft. „Und jetzt verschwinden Sie!“ Klick.

„Fuck!“ Im Affekt schubste Joke den toten Körper vom Drehstuhl. Die Leiche schlug dumpf und knackend auf den Teppich und blieb unnatürlich verrenkt liegen.

Das Telefon klingelte. Joke erstarrte und guckte wirr. Er hob ab.

„J-, ja?“

„Mr. Dalton?“

„Ja.“

Klick.

„Hallo...!“

Joke stierte den Hörer an.

„Fuck!“

Das war nicht die Stimme des Mannes von eben gewesen. Raus hier! Nichts wie weg! Joke schnappte sich den Wohnungsschlüssel vom Küchentisch, zog seine schwarze Jeansjacke über und war weg. Sogar das Bier ließ er stehen.

NAME

Moinsen, Tom! Sein Name war Joke Dalton. Er ist der Bewohner dieser Wohnung. Umso seltsamer, dass wir nichts von ihm gefunden haben. Keine Papiere, keine Brieftasche, nichts. Er hat ein daumendickes Loch in der Stirn, die offene Wunde im Hinterkopf ist etwa so groß wie King Kongs Brustwarze. Noch keine Spur von Tatwaffe und Geschoss. Fingerabdrücke stammen bisher ausschließlich vom Opfer selbst. Vermutlich keine Profis. Das Genick ist offensichtlich erst beim Sturz vom Stuhl gebrochen. Wie es aussieht, saß er vorher am Computer. Der war allerdings aus, als wir eintrafen. Die Kollegen nehmen sich das Ding vor, sobald alles sauber ist. Vermutliche Tatzeit zwischen zehn und Mitternacht. Blutprobe ist unterwegs ins Labor.“

„Danke, Hartmut.“

Hartmut war Tom Minks Assistent. Hartmut war ein ausgezeichneter Schnüffler. Er bewegte sich bei seiner Polizeiarbeit nicht immer auf legalem Terrain, aber davon wussten nur er und Tom. Hartmut war 40, hatte kurze, braune Haare, dunkelblaue Augen, war eins achtundsiebzig groß. Er war athletischer, als man vermuten würde. Schlecht sah er nicht aus, aber auch das sah man erst auf den zweiten Blick, und den verschwendete niemand für ihn.

Hartmut trug keinen Schmuck und aus Prinzip keine Sonnenbrille. Seine Stimme war weder zu männlich noch zu schüchtern. Ein Gesicht, das sich niemand merkte. Perfekt.

Wie immer trug Hartmut Jeans und irgendein buntes T-Shirt, das eine Nummer zu groß war, darüber seine schwarze Cordjacke. Er war schon eine halbe Stunde vor Tom eingetroffen. Inzwischen trank Hartmut seine dritte Tasse Kaffee. Kaffee war die einzige Droge, die er seinem Körper aufbürdete, und Tom meinte mal zu ihm, er würde irgendwann an einer Überdosis sterben. „Du mich auch“, entgegnete Hartmut für gewöhnlich. Er war der einzige in dem ganzen Laden, der Mink duzen durfte. Und er war der einzige, der Minks Zynismus gewachsen war.

Mink maß eins neunzig und wog schon immer 20 Kilo zu viel. Das würde sich auch nicht mehr ändern. Trotz seiner Statur bemühte sich Mink, stylisch aufzutreten und machte sich damit immer ein wenig zu einer Karikatur seiner selbst. Was Details angeht, hatte er dabei durchaus Geschmack. Die Details passten nur einfach nicht recht zusammen: Langes Sakko, hellblaues Hemd, eine purpurne Seidenkrawatte, alles ordentlich gebügelt, auch die schwarze Hose, die Stahlkappenschuhe glanzpoliert. Mink, mit seinen viel zu kurzen Beinen, die in keinem Verhältnis zu seiner wuchtigen Körpergröße standen, mit seinen langen Armen, dem runden Kopf und dem zwar vollen, aber von Wirbeln durchpferchten und kaum zu bändigendem, braunen Haar, dass immer so aussah, als sei er gerade mehrmals aufgestanden.

Mink entblätterte zwei Stück Zucker, steckte sie sich in seinen Mund und grinste.

„Vorstrafen?“

„Der Computer hat nichts gefunden“, wusste Hartmut, „Alles sauber. Die Nachbarn, die wir bisher zur Sache vernehmen konnten, haben vom Mord nichts mitbekommen. Der Typ galt hier als eher unauffällig, keiner wusste, was Besonderes zu erzählen. Mehr als Smalltalk läuft hier im Haus wohl nicht. Das einzig Auffallende an ihm war, dass er oft spät nach Hause gekommen ist. Student.“

„Verwandte, Freundin...?“

„Seine Mutter ist Witwe und wohnt in Süddeutschland. Von einer Freundin wusste hier im Haus niemand. Er hatte selten Besuch, und wenn, dann von den unterschiedlichsten Leuten.“

Mink überlegte. „Hm, Sex macht Geräusche!“

„Nicht unbedingt. Und abgesehen davon: Was tut das zur Sache?“

Mink grübelte. Hartmut fuhr fort. „Das Haus hört alles, Chef.“

„Hm,“ brummte Mink und zog sich die Krawatte zu Recht. „Wie ist die Nummer der Mutter?“

„Die ist hier im Telefon programmiert.“ Hartmut tippte eine Taste. „Hier: Mutti.“

„Wie spät ist es?“

„Acht Uhr sechsunddreißig.“

„Welcher Tag?“

„Sonntag.“

„Sonntag?“

Mink klemmte sich den Hörer unters Ohr und drückte die Speichertaste. Nach sechsmaligem Klingeln meldete sich eine Frauenstimme mit einem energischen: „Ja!“

„Hier auch ja. Mein Name ist Tom Mink, Kriminalpolizei Köln. Spreche ich mit Frau Rinalda Dalton?“

„Ja?“

„Haben Sie einen Sohn namens Jokado Dalton?“

„Ist er tot?“

„Wie kommen Sie...“

„Warum sollten Sie sonst bei mir anrufen?“

Mink biss die aufgeweichten Zuckerstücke durch und sich dabei auf die Zunge.

„Hmmm.“

„Ich habe meinen Sohn schon seit fünf Jahren nicht mehr gesehen. Und er steckte da schon in Schwierigkeiten. Sie werden von mir nichts Brauchbares erfahren, also sparen Sie sich die Mühe. Und lassen Sie mich jetzt bitte in Ruhe.“

Klick.

Da musste sogar Mink staunen und warf Zucker nach. Hartmut war mit den Akten auf dem Schreibtisch beschäftigt: „Und?“

„Nichts. Der Typ hat keine Eltern.“

NACHTLUFT

Joke wankte durch die kühle Nachtluft und langsam, aber plötzlich kam, im Einklang mit dem einsetzenden Kater, der Schock. Dumpf, betäubend. Alles um ihn herum passierte gedämpfter, langsamer und weiter weg. Und in dieser Slow Motion bahnten sich unzählige Gedanken schwindelerregend durch seine Gehirnwindungen. Die Drogen

schiene dabei auf ein Neues aktiviert. Ein Gefühl, das unter anderen Umständen gar nicht so unangenehm sein musste, wenn es nur nicht gerade so unangenehm gewesen wäre.

Joke sah erbärmlich aus. Er ging weiter die Straße runter Richtung City und verschluckte sich am ersten Zug seiner selbstgedrehten Zigarette, die er sich beim Gehen mit zitternden Händen zusammengerollt hatte. Dann kapitulierte Joke, und sein Oberkörper verkrampfte sich, bäumte sich auf, zog sich zusammen. Joke hustete und schnappte röchelnd nach Luft. Es klang grauenhaft.

Er hatte Probleme damit, das Gleichgewicht zu halten. An der Bushaltestelle auf der anderen Straßenseite lächelte ihn großformatig das aktuelle H&M-Mädchen an. Eine dicke, junge Frau mit lila Haaren kam angeradelt, klebte einen fetten Aufkleber auf das Glas der Werbefläche und schmiss die Abziehfolie achtlos auf den Bürgersteig, bevor sie zum nächsten Einsatzort weiterradelte. Auf dem Aufkleber stand in großen Lettern „FRAUENFEINDLICH“, schwarz auf knalligem orange. Joke wollte den Kopf schütteln, aber ihm schwindelte schon so. Noch immer kämpfte sein vergifteter Körper, das Husten wurde anstrengend. Der Magen fing an zu rebellieren und versuchte, säuerliche Säfte nach oben zu pumpen. Doch irgendwas trieb Joke weiter. Ein bitterer Geschmack umspülte seine Zunge. Auf jedes Aufhusten reagierte sein Kopf mit dumpfem Pochen.

„Uähä, Scheiße...!“, protestierte er. Vergebens. Endlich verlor er die Kontrolle und klappte zusammen. Wie in Zeitraffer stürzte das Straßenpflaster auf Joke zu. Seine Reflexe erlaubten ihm noch, dem harten Steinboden die Hände entgegenzustrecken. Doch das war nicht nötig – irgendetwas hielt seinen Fall auf und ließ ihn weich abrollen.

„Wasser!“, wollte Joke rufen. Ihm entfuhr dabei ein gekrächztes „Wüä...“.

ZEITPUNKT

Zu dem Zeitpunkt, an dem Joke wieder etwas mitbekam, war er viel zu sehr mit der Regeneration seines Körpers beschäftigt, als dass er sich die Mühe machen konnte, darüber nachzudenken, warum er plötzlich neben einer anderen Person in einem Auto saß. Das Zeitgefühl hatte er ohnehin verloren, und so versuchte Joke, sich zumindest räumlich zu orientieren.

Bunte Lichterlinien glitten an den getönten Fenstern vorbei. Joke schwindelte. Schloss

er die Augen, wurde es unerträglich. Vor seiner Nase zischte es verlockend. Seine Hand schoss zitternd hervor, griff die Dose und setzte sie an seine trockenen Lippen, zwischen die sich bereits klebrig der Speichel gesetzt hatte. Cola. Die schwarze Flüssigkeit schoss die Lippen auseinander und kühlte nass den Rachen.

Joke war fürs erste gerettet, auch wenn es ihm Mühe bereitete, sich nicht zu übergeben. Er drehte seinen Kopf vorsichtig nach rechts und versuchte, die Person hinter dem verschwommenen Schleier, durch den der Dope-Alk-und-Adrenalin-Coctail seine Seh Sinne trübte, zu erkennen. Joke rieb sich zitternd das getrocknete Salz aus seinen Augen. In dem Schwarz, das er dabei sah, verbreiteten sich seltsam geometrische, plastische Muster, die auf ihn zuströmten und sich fortwährend verformten. Joke rieb weiter. Als die Augen anfangen zu quietschen, hörte er auf und öffnete sie. Ganz kurz legten sich noch blasse Negativmuster über sein aufklärendes Sehfeld, dann konnte Joke wieder sehen.

LIPPEN

Sie schminkte gerade ihre Lippen.

„Eine Frau!“, dachte Joke, „na herzlichen Glückwunsch...“.

Die Gegenwart einer Frau erschwerte die ohnehin schon unangenehme Situation in mehrfacher Hinsicht. Zum einen fühlte sich Joke nicht in der Verfassung, den charmant verruchten Macho raushängen zu lassen, den er normalerweise gegenüber dem anderen Geschlecht vorgab zu sein. Und selbst wenn ihm jetzt ein lustiger Spruch in den Sinn gekommen wäre – Joke war nicht in der Lage, ihn zu artikulieren. Hinzu kam, dass die Frau neben ihm auf den ersten Blick attraktiv aussah, was man von Joke zu diesem Zeitpunkt nicht behaupten konnte.

Was ihn jedoch äußerst bedenklich stimmte war vor allem die Tatsache, dass er jetzt nicht etwa in einem Polizeiauto saß, das ihn in die Ausnüchterungszelle chauffierte oder neben irgendwelchen düsteren Männern in langen Mänteln mit Hut, die ihm rechts und links kalte Pistolenläufe gegen seine Rippen pressten, um ihn in einen nasskalten Keller zu schubsen und über die Keuys-Gruppe auszuhorchen. Nein, neben ihm saß eine ansehnliche Lady, die ihm Getränke reichte und sich lasziv die Lippen schminkte. Und das roch gewaltig nach Ärger!

AUFZUG

Der Aufzug pumpte Joke den Inhalt seines Magens in die Eier. Sein verschliertes Spiegelbild an der Kabinenwand starrte ihn entsetzt an. Die Frau trug eine blonde Perücke. Hitchcock hätte seine Freude an ihr gehabt. Bing! Die Türen schoben sich nach rechts und links zur Seite, und rechts und links erstreckte sich ein goldbraun schimmernder Flur. Die Frau in Schwarz entschied sich für die rechte Seite. Es widerstrebt Joke, ihr zu folgen, und er wankte ihr willenlos hinterher.

„Wir sind gleich da.“

Wow, sie redete mit ihm, das klang nach menschlicher Anteilnahme. Entsprechend sarkastisch bemerkte Joke: „Wowüäch...“

Er beschloss, vorerst weiterhin die Klappe zu halten. Seine Hände ertasteten den Tabak in seiner Jackentasche und er presste ihn krampfhaft zusammen. Die Frau machte irgendwann an einer Tür halt und suchte in ihrem lackroten Bonsai-Rucksack nach dem Schlüssel. Joke nutzte die Verschnaufpause und lehnte sich gegen die Flurwand. Noch immer hatten seine Augen Schwierigkeiten damit, sich zu orientieren. Die Blondine öffnete die Tür. „Ai“, dachte Joke laut und folgte ihr. Er trat aus dem beleuchteten Flur ins Dunkel, wo ihn vier kräftige Hände empfangen und hinein zogen.

DAME

Es wurde turbulent. Joke sehnte sich nur noch danach, endlich mal vorübergehend abzuschalten, sich von der Dame eine Aspirin geben zu lassen, lange, lange zu duschen (½ Stunde sitzend Duschen war für Joke neben Cola das Allheilmittel), nach dem Duschen noch einen durchzuziehen, eine Cola zu trinken und endlich einzuschlafen. Sex kam für heute nicht mehr in Frage. Obwohl, wer weiß?

Ein derber Tritt in die Eier brachte ihn auf andere Gedanken. Jemand hatte ihn ins Badezimmer geschleift, ausgezogen und in die Eier getreten. Zwei übereifrige Hände packten ihn bei den Haaren und hielten sein Gesicht in ein unschuldig glänzendweißes Klo, in das er sich jetzt inbrünstig erbrach. Als er fertig war, setzten ihn die Hände in die Badewanne und übergossen ihn mit kaltem Wasser.

„Die Scheiße ist draußen, Monsieur dürfte wieder wach sein. Bringt ihn rein“, rief eine Stimme von draußen, woraufhin der Duschstrahl erstarb. Die Situation ließ allerdings nicht wirklich Besserung erwarten.

Jemand warf Joke ein Handtuch ins Gesicht, zerrte ihn in ein großes Zimmer und

schubste ihn in einen robusten Holzstuhl. Joke war noch immer nackt und sich nicht sicher, welchen Teil seines Körpers er zuerst bedecken sollte. Seine Reflexe waren schneller.

Sein Gegenüber am Schreibtisch schaute ihn an wie ein geschneigelter, geschmackvoll gekleideter Mann mit Glatze, antiker Brille, zart gezupftem Schnurrbart. Stilvoller englischer Teint. Ein Mann mit einem Glas irischen Whiskey in der Hand und einer Zigarillo im Mund, der einen nackten Mann, der soeben zusammengeschlagen wurde, anschaut und dabei seinen gutgesonnenen Tag hat.

„Auch eine?“

Joke verformte seine Lippen zu einem hohlen, stummen O.

Bis hier hin hatte sich das Verhalten seiner neuen Freunde als verhältnismäßig un-gastlich erwiesen. Zugleich musste Joke jenem Verhalten eine willkommene Nebenwirkung zugestehen, die den verirrtten Fluss des roten Blutcocktails in seinem Körper langsam wieder in geordnete Körperbahnen lenkte. Joke schien auch so langsam wieder befähigt zu sein, die grundsätzlichen Körperfunktionen in den Griff zu bekommen. Vielleicht könnte er es schon bald noch einmal mit dem Sprechen versuchen.

HAND

Von links reichte ihm eine Hand ein brennendes Streichholz. Die Glut stank immerhin nach Wärme, und Joke zog tief an dem Qualm des Tabaks. So sehr er es auch verabscheute, es tat verdammt gut. Er hustete laut und röchelnd.

Sein Gegenüber schmunzelte: „Nun, Sie dürften eigentlich gar nicht hier sein.“

Joke schaute ihn entgeistert an. „Soll mir recht sein“, krächzte er. Er konnte also wieder sprechen und machte Gebärden aufzustehen, doch eine kräftige Hand auf seiner linken Schulter hielt ihn zurück.

Der Mann hinterm Schreibtisch nickte einsehend mit dem Kopf: „Um es kurz zu machen: Wir beobachten Sie schon eine ganze Weile. Obwohl das nicht unsere Absicht war – das Ziel waren nicht Sie. Unser Ziel war ein Mann in Ihrem Alter. Er sah aus wie Sie, er stank genauso wie Sie und er nahm die gleichen Drogen.“

„Soso...“, säuselte Joke.

„Spontan, große Klappe, erfolglos um das andere Geschlecht bemüht. Sie.“

Joke war noch immer betrunken und hatte das Gefühl, er sehe nicht mehr nur, sondern höre auch noch doppelt. Er hörte Echos vom kalten, klaren Klappern seiner Zähne.

„OK, OK, ich steig ein“, stammelte er, „ich bin dabei, aber geben Sie mir endlich was zum Anziehen, Fuck!“

Sein Gegenüber hatte sein Gesicht auf Standbild geschaltet. Er schnipste mit den Fingern der rechten, mit viel Gold beringten Hand. Jemand ging ins Bad. Ein Frauenschrei, das kalte Knallen einer wuchtigen Ohrfeige. Etwas fiel scheppernd herunter, der Mann erschien wieder in der Badezimmertür, schaltete das Licht aus, schloss die Tür, kam zügigen Schrittes zurück und reicht seinem Chef einen hellblauen Plüschbademantel. Er strich sich über die gerötete linke Wange, faltete die Hände vor seinen Eiern und harrte entspannt dem, was nun unerbittlich folgen sollte.

SCHNIBBLER

Am nächsten Morgen:

Im neuen Polizeipräsidium entließ der Fahrstuhl Tom Mink auf einen durchgehend weiß tapezierten, und insgesamt recht schmucklosen Flur des dritten Stockwerks und also den Flur auf dem auch sein Büro lag. Was das neue Präsidium für Minks von dem alten merklich unterschied, war hauptsächlich der Geruch. Hatte es im alten Präsidium vornehmlich nach Putzmitteln und stellenweise welligem Linoleum gerochen, fehlte wenigstens der Linoleumgeruch im neuen Präsidium, da man hier den Boden mit (wiederum) weißen Fliesen gekachelt hatte. Darüber hinaus hielt dieses Gebäude, wie die meisten Amtsgebäude, kaum Überraschungen bereit. Putzkolonne hin oder her – die Staubdecke auf künstlichen Gummibäumen in den Gängen hatte immer noch die selbe Dicke.

Mink betrat sein Büro wissend, dass Hartmut bereits auf ihn warten würde. Nach der immer selben Begrüßung „Moinsen Tom“ wandte sich Hartmut, der nicht nur dienstbeflissen sondern auch intelligent war, seinem Computermonitor zu und arbeitete mäuschenstill an Protokollen und Berichten vor sich hin, bis Minks seinen Mantel und Schal abgelegt und schweigend den morgendlichen Zuckerstoß in Form einer eiskalten 0,3-Liter-Coca-Cola bekommen hatte und sich irgendwann noch immer wortlos aber mit erwartungsvollem Blick an seinen Assistenten wendete.

- „Der Schnibbler hat angerufen“, verkündete Hartmut.

Schnibbler war die vom Dezernat gepflegte Bezeichnung für Gerichtsmediziner.

- „Angerufen?“, fragte Mink und: „Schicken die sonst nicht immer emails?“

- Hartmut: „Die Schnibbler schon – aber nicht dieser Schnibbler. Dieser Schnibbler hat wohl irgendwie geschnallt, dass wir die ellenlangen, behämmerten emails von der Pathologie sowieso nie lesen und am Ende doch immer anrufen, um uns erklären zu lassen, was das Labor rausgefunden hat.“

- „Cleverer Bursche“, anerkannte Minks. „Welchen Schnibbler haben wir?“

- Hartmut: „Schmitz“

Der Nachname Schmitz stellt in Köln und Umgebung eigentlich das Gegenteil einer Besonderheit dar, führt aber häufig zu eben einer solchen. Träger dieses Nachnamens neigen mit zunehmendem Alter immer mehr dazu, den eigenen Vornamen zu vergessen, weil der Rest der kölschen Welt sich standhaft weigert, diesen in der Anrede zu verwenden, was wahrscheinlich auch damit zu tun hat, dass „Schmitz“ sich so wunderbar brüllen lässt und der Kölner (an sich) eben nicht nur viel mehr, sondern gerne auch viel lauter spricht als beispielsweise der Hannoveraner. Da der Name Schmitz in Köln aber nun einmal keine Seltenheit ist, braucht man häufig logische Erweiterungen für den selben, da man sonst im Gespräch nicht in der Lage wäre, die einzelnen Schmitzens eindeutig zu unterscheiden. Wenngleich sich für diese Zwecke der Vorname geradezu aufzudrängen scheint, wird in bemerkenswerter Manier eher auf andere Merkmale zurückgegriffen, wie z.B. körperliche Auffälligkeiten (dä Humpel-schmitz) oder ortsgebundene Angaben (dä Schmitz us dr Kallek-Müllhejmer Stroß vun üvver däm Büdche Ecke Stühlen Stroß) o.ä., um so eine Unverwechselbarkeit herzustellen.

Auch in der Gerichtsmedizin arbeiteten zwei Herren, deren Dienstausweise dieser Name zierte und der dargelegten Manier folgend fragte Mink nun: „Schmitz1 oder Schmitz2?“

- Hartmut: „Schmitz2. Und Schmitz2 möchte, dass wir am späteren Nachmittag bei ihm vorbeischauen. Er hat was für uns.“

- Mink: „Bis dahin kümmere ich mich um die Jungs von der Spurensicherung. Die haben nämlich nicht nur nicht angerufen, sondern auch keine Email geschrieben. Und Du befragst in der Zwischenzeit die Nachbarn von Dalton.“

MANN

„Ei, der Herr Dalton, den kenn isch ja nur als ganz netter, jungä Mann, sympathisch

isser. Un ruisch, vom dem habbe mer net viel mitbekomme, mer sin ja ach nett neugierisch, oder so, was geht'n uns des ach an, was da so passiert beim Nachbarn. Ja, un ab un an, so wochenends, wars denn ach ma'n bissi lautä, aber die junge Leut sin nu ma ach ne ganz anner Generation, oder? Mir kannte des ja net, damals, als mer noch jung warn, un warum solle mers de annere heut verbiete?

Nä, mei Mann un isch, mer habbe ja selbs Kinner, drei Stück, un die sin ach schon längä aus'm Haus, un da frage mer ja ach net jedes Wochenend, mit wem se unä wegs warn. Aber ne feste Freundin hatter glaub isch net – aber sie wisse ja: jedes Dipp-sche hat sei Deckelsche, un wanner sisch noch'ä bissi geduldet, dann klappt des schon, hab isch immer gesacht.

Gehört hab isch alldieweil nix heut Nacht, wobei isch bin da ach net so geräuschempfindlich, wisse se, schlafe Se ma dreisich Jahr nebe dem gleiche Schnarschä, hehe, da weckt Sie so schnell nix mehr. [langsamer] Isch hab ja alles ausprobiert, gell, mit Nase zu halte, un stumpe, un da hab isch dem Karl Heinz auch ma son elektronisches Gerät bestellt, des hatte se ma im Fernseh gehabt, ei un des schnallt mer sisch so um, un irschendwie, [schneller] wenn ma dann schnarcht, weckt des eine, un dann sollte eigentlich Ruh sein, aber sie kenne ja mei Karl Heinz net, bei dem hat des natürlisch nix genutzt. Reklamiert hab isch des dann net, kann ma ja net erwarte, dass des ausgereschnet bei meim Mann funktioniert.

Hm.

Naja, un irgendwann gewöhnt ma sisch ja dran, mit'm Schnarsche. Un wenn mei Mann ma e Biersche mehr getrunke hat, dann wird's halt a bissi mehr mit der Schnarscherei, un gestern kamer ja von seim Stammtisch, un da gönnter sisch ja ach ma was, soller ja ach, mer hams ja net leicht gehabt, all die Jahr. Ja, grad schläfter sisch noch'n bissi aus, aber se könne ihn ja nachher selbst nochema frache, vielleischt hattä ja was gehört, als er nach Haus kam.

Hm.

Obber sisch da abbä noch dran erinnern tut, hehe, des würd isch ja ehr bezweifeln. Isch mein, isch kenn ja mei Mann, is ja net des erste ma, wird ach net des letzte ma sein, abbä isch bin ja immer für ihn da, un isch hab's ja immer gern gemacht, wisse se, [langsam] un er hat's ja ach net leischt..."

PATHOLOGIE

Trotzdem auch die Pathologie nur eines dieser wenig aufregend gestalteten Amtsgeläude war, fühlte sich Mink auf deren Fluren stets noch unwohler als im Präsidium, was ihm selbst nicht so recht erklärbar war. Viel seltener als man vielleicht meinen könnte hing hier brechreizerregender Verwesungsgeruch, dafür aber umso häufiger der Dunst irgendwelcher Chemikalien in der Luft. Vielleicht begründete sich Minks Unwohlsein nur darauf, dass der Schnibbler-Trakt unterirdisch lag und also vollkommen fensterfrei war. Nachdem er und Hartmut Schmitz2 Büro verwaist vorgefunden hatten, schnappten sie sich den erstbesten Kittelträger auf dem Flur, um den derzeitigen Aufenthaltsort von Schmitz2 zu erfragen. Kleine verständnislos blinzelnde graue Äuglein hüpfen nervös hinter dicken runden Brillengläsern hin und her, während ihr Besitzer sich sanft die hohe Stirn massierte: „Schmitz2?“

Hartmut kam Mink zur Hilfe: „Schmitz (Komma) Jürgen aus Zimmer U eins-drei“ Ein Aha-Lächeln machte sich auf dem faltigen Gesichtchen breit: „Ah, das Jür-Gen, hihi! Jürgen war eben noch auf dem Weg zu den Schubladen. Das ist, wenn Sie den Gang runtergehen...“

Hartmut schnitt ihm kurz das Wort ab: „Danke, wir kennen uns bestens aus“.

Als sie den Weg zur Leichenaufbewahrung einschlugen raunte Minks mit einem Schulterblick: „Was war das denn für einer?“

- Hartmut: „Lass mal Tom. Der kommt bestimmt aus Düsseldorf. Was sagt die Spusi?“

- Mink: „Alles und nichts. Spuren ohne Ende, aber bislang nichts, dass eindeutig dem Mord zuzuordnen ist und nach wie vor keine Waffe, kein Projektil, keine Patronenhülse.“

- Hartmut: „Müsste Schmitz2 das Geschoss nicht zur Bestimmung an die Spusi weitergeleitet haben?“

- Mink: „Vielleicht steckt es auch noch in Daltons Kopf. Werden es gleich erfahren.“

Als sie den bezeichneten Raum durch die stählerne Schiebetür betraten, sahen sie eben noch, wie Schmitz2 an einer offenen Leichenschublade stehend die Kennkarte mit der Aufschrift ‚Jokado Dalton‘ zerriss und einen der großen Zehen des leblosen Körpers mit einer neuen Kennkarte versah. Diese wies den Toten als ‚E.T.‘ aus.

- Auf die neue Kennkarte deutend fragte Mink: „Ist das irgendeine Art von merkwürdigem Formaldehyd-Humor, Jür-Gen?!? Im Prinzip kann's mir ja egal sein aber a) benennen wir unbekannte Tote für gewöhnlich nicht nach Kinderfilm-Aliens und b) sind wir uns über die Identität des Toten doch wohl völlig im Klaren.“

- Schmitz2 mit einem strahlenden Lächeln und fast ganz ohne Sarkasmus in der Stimme: „Auch Ihnen einen wunderschönen Montag-Nachmittag, Herr Kommissar. Ist das ein Wetterchen? Genug geplaudert. Zu a) sofern es sich bei den genannten Toten um tote Menschen handelt, ja und zu b) nein!“

In der kurzen Gesprächspause, die nun entstand, genoss Schmitz2 den Anblick eines verdatterten Mink, dessen Gesichtsfarbe ein wenig nachzudunkeln schien, während sich seine Stirn in Falten legte und begrüßte nun auch mit einem Kopfnicken den schräg hinter Mink stehenden Hartmut, der lautlos in seine Faust kicherte. Wohlwollend darauf bedacht, die Situation nicht ins Alberne abgleiten zu lassen, begann Schmitz2 ohne weiteres Bitten zu erklären: „Das Beste wird sein, wir beginnen mit b) – der Identität des Toten – und arbeiten uns dann langsam aber unerbittlich zu a) – der Bezeichnung E.T. – durch, wenn es genehm ist.“

Tatsächlich haben wir keine Ahnung, wer da vor uns auf der Bleiche liegt. Zunächst sah alles nach Routine aus und am Ende war es schnöde Routine, die die Sache wirklich aufregend werden ließ. Wir hatten die visuelle Identifizierung durch eine Nachbarin, die Röntgenaufnahmen von seinem Zahnarzt passten zu den unseren, die DNS-Proben-Vergleiche waren zu 100 Prozent positiv und alle waren glücklich und zufrieden und sich einig, Jokado Dalton vor sich zu haben, bis ich routinemäßig noch ein paar verspätet eingetroffene Unterlagen von seinem Hausarzt überflog und plötzlich über seinen Appendix stolperte.“

- Hartmut: „Seinen Blinddarm?“

- Schmitz2: „Unpräzise aber nicht falsch.“ Er entfernte nun mit beiden Händen behutsam das Tuch von der Leiche und deutete mit der Linken kreisend auf einen Bereich oberhalb der Leiste der rechten Körperhälfte: „Was fällt Ihnen hier auf?“

Mink und Hartmut beugten sich über den Leichnam.

- Hartmut: „Ähm, nichts?“

- Schmitz2: „Präzise aber nicht richtig. Da müsste nämlich eigentlich eine ein paar Zentimeter lange Narbe sein, durch die der Appendix (der Wurmfortsatz des Blinddarms) entnommen wurde. So sagt uns zumindest Herrn Daltons Krankenakte. Es

kommt noch besser! Man hört ja immer wieder von medizinischen Kuriositäten – vor allem in Laienkreisen – und könnte jetzt auf eine genetische Mutation schließen, die die Narbenheilung bei dem Patienten beeinflusst...“

- Mink: „Oder bloß einen mikrochirurgischen Eingriff, der so gut wie keine sichtbaren Narben hinterlässt.“

- Schmitz2: „Sehr gut Herr Kommissar aber auch sehr unwahrscheinlich. Laut Unterlagen wurde die OP bereits in den 80ern durchgeführt. Damals steckte die Mikrochirurgie noch in den Kinderschuhen. Zudem war Herr Dalton Kassenpatient und durfte froh sein, wenn das Skalpell mit dem sie ihn aufgeschnitten haben keine rostige Laubsäge war.

Wie in drei Teufels Namen kam also der Appendix da heraus? Um es abzukürzen: Gar nicht! Der Appendix ist immer noch da drin und also ist dieser Tote hier nicht Jocko Dalton. Um Verwechslungen oder Fälschungen der Krankenakte auszuschließen, verglich ich weitere Punkte – einige Rippenfrakturen, eine Fraktur im linken Unterarm – die allesamt bei unserem Toten hier fehlen. Bis auf die Lungen-, Leber- und Herzschädigungen und natürlich abgesehen von dem riesigen Loch in seinem Kopf, ist dieser Körper so gut wie neu.

Alle protokollierten Krankheitsbilder wurden von ein und demselben Arzt diagnostiziert bzw. behandelt, für uns ein echter Glücksfall. Der hätte es bestimmt bemerkt, wenn es nicht Herr Dalton gewesen wäre, der sich mit Bauchschmerzen auf seinem Behandlungstisch windet.

Hat dieser Arzt aus abrechnungstechnischen Erwägungen all diese Erkrankungen bloß erfunden und die gesamte Akte ist ein Riesenschwindel? Wenn ja, warum wurden dann die Knochenbrüche/Appendix später in der Uniklinik behandelt? Fälschung scheidet also auch aus. Es bleibt dabei: Das hier ist nicht der Mann der zu Herrn Daltons Akte gehört.“

- Hartmut: „Aber die DNS...“

- Schmitz2: „Sehr aufmerksam, junger Freund. Jetzt dringen wir allmählich zu der E.T.-Sache vor. Wir wissen nämlich nicht nur nicht wer da vor uns liegt, sondern noch nicht einmal genau was er eigentlich ist. Medizinisch und wahrscheinlichkeitmathematisch betrachtet ist er eine Sensation, da es ihn eigentlich gar nicht geben dürfte. Wir haben diverse DNS-Proben in seiner Wohnung genommen, natürlich auch, um fremde DNS zu ermitteln, die vielleicht später den ein oder anderen Verdächtigen be-

oder entlasten könnte. Nun war Herr Dalton nicht eben ein Putzteufel und wir haben eine ganze Menge DNS-Material gefunden, dass uns aber bis wir Vergleichsproben haben nichts nützen wird. Konzentrieren wir uns also auf die DNS von Herrn Dalton. Wir haben eine 100-prozentige genetische Übereinstimmung mit einem Menschen, der nicht dieser hier sein kann, was den Verdacht nahe legen könnte..“

- Hartmut: „... dass es sich um einen Zwillingenbruder handelt.“

- Schmitz2: „Ein überaus weit verbreiteter Irrtum und deshalb kein Grund, vor Scham im Boden zu versinken. Eineiige Zwillinge würden bestimmt zu 100 Prozent genetisch übereinstimmen, gäbe es da nicht noch die Mitochondrial-DNS, die...“

- Mink: „Kein CSI-Gelaber bitte. Klartext wenn möglich.“

- Schmitz2: „Und genau aus diesem Grund schreibe ich Euch keine emails mehr.

Der Befruchtungsvorgang dürfte jedem klar sein und auch, dass dabei DNS von Mann und Frau im Zellkern der Eizelle verschmelzen. Bei der späteren Zellteilung passiert spontan etwas Merkwürdiges und plötzlich haben wir Zwillinge, die aber beide aus einem Zellkern, respektive aus nur einem DNS-Vorrat entstanden sind. Hier kommen wir zu den Mitochondrien. Wenn die Eizelle ein Hühnerei wäre, dann entspräche der Dottersack dem Zellkern und das ihn umgebende Eiklar den Mitochondrien, in denen auch noch ein paar ausschließlich weibliche DNS-Bröckchen herum schwimmen, die mit unterschiedlichen Informationen programmiert sind und die die beiden Embryonen sich untereinander aufteilen müssen und vorbei ist's mit dem Genetisch-Identisch-Sein. Für uns Kriminologen ungemein hilfreich, da durch diesen Umstand einige lästige Szenarien nicht durchgespielt werden müssen. Wie dem auch sei, nur zum Spaß haben wir noch einmal seine Mutter angerufen und die schien nichts von einer Zwillingengeburt zu wissen. Ich möchte bestimmt keine Diagnose wagen, ohne sie gesehen zu haben, aber allein vom Eindruck, den sie am Telefon auf mich gemacht hat, schien sie nicht übermäßig schwachsinnig zu sein.“

- Hartmut: „Aber, die Übereinstimmung war doch, hmm.“

- Schmitz2: „Sehen Sie mein junger Freund, soeben hat sich das Paradoxon zu einer Möbiusschleife in ihrem Kopf geschlossen: Aber die DNS..., aber die anderen Fakten..., aber die DNS..., aber die anderen Fakten... Da heißt es einfach mal loslassen“.

- Mink: „Ein Klon?“

- Schmitz2: „Noch einmal mein Kompliment Herr Kommissar. Das ist bislang die einzig plausible Erklärung für diesen Leichnam. Doch selbst wenn es jemandem gelun-

gen ist, einen Menschen zu klonen – und die Fakten sprechen dafür – würde das doch einige Fragen aufwerfen und in Konsequenz erhebliche Bedenken, was die Tragweite dieses Falls betrifft.“

- Mink: „Wer hat die logistischen, technischen und finanziellen Mittel im Geheimen einen Menschen zu klonen. Warum arbeitet er im Geheimen? Wer es schafft Menschen zu klonen, wird über Nacht zum Milliardär, vorausgesetzt er macht seine Forschungsergebnisse publik. Wer im Verborgenen forscht und nicht von der Forschungsarbeit selbst profitieren möchte, muss ein ganz anderes Ziel vor Augen haben. Wer also bringt Geld, Material, Personal und die Zeit auf, eine unmögliche Kopie zu erschaffen, dabei schwerwiegende Flüchtigkeitsfehler zu machen und diese dann durch einen Mord in Köln-Kalk auch noch auffliegen zu lassen.“

- Hartmut: „Logischer wäre es doch, das Original verschwinden zu lassen und durch den Klon zu ersetzen und dabei würde man sich wohl eher ein Staatsoberhaupt und nicht einen abgewrackten Junkie aussuchen.“

- Mink: „Irgendjemand soll vielleicht glauben Dalton wäre tot, um den echten Dalton vor wem oder was auch immer zu schützen. Dabei sollte alles so echt wie nötig erscheinen, um einer weniger eingehenden Prüfung standzuhalten, aber die Kopie immer noch als solche kenntlich zu belassen.“

- Hartmut: „Wem galt der Hinweis mit den fehlenden Knochenbrüchen? Uns? Und was sollen wir jetzt damit machen?“

- Schmitz2: „Es gibt eine weitere Kleinigkeit, die Sie wissen sollten. Damit wollte ich eigentlich beginnen, aber zuletzt haben Sie durch Ihr Vorpreschen die Reihenfolge der Gesprächsthemen festgelegt. Weshalb ich Sie schon heute Morgen angerufen hatte, war dieser kleine Zettel hier, den wir in der Speiseröhre des Toten gefunden haben.“ Er nahm einen kleinen wiederverschließbaren Klarsichtbeutel aus seiner Hemdtasche, in dem ein knittriger, fleckiger Notizzettel steckte. Auf dem Zettel stand in Blockbuchstaben ein einziges Wort.

- Mink nahm ihn entgegen und las laut: „NEUSTADT, hm.“

- Schmitz2: „Als ich ihren Assistenten anrief, hatte ich nichts außer diesem Zettel und dachte noch immer, dass wir es tatsächlich mit Jokado Dalton zu tun hätten. Alle weitführenden Erkenntnisse waren erst in dem Moment spruchreif, als Sie durch diese Tür kamen.“

- Mink: „Das bedeutet, dass außer uns Dreien noch niemand von unserem Klon weiß?“

- Schmitz2: „Allerdings. Und da Sie danach fragen, mutmaße ich, dass sie nicht wünschen, dass diese Neuigkeit irgendwo die Runde macht.“

- Minks: „Richtig. Ich weiß, sie können Ihre Berichte nicht in alle Ewigkeit verheimlichen, aber solange wir nicht wissen, wie groß das Feuer hinter dieser Rauchwand ist, wird es klüger sein den Mund zu halten. Alle anderen Ergebnisse Ihrer Untersuchungen, die nichts mit der Klon-Geschichte zu tun haben, schicken Sie uns bitte auf dem üblichen Weg. Ich verspreche, ich werde Ihre email lesen. Nur eine kleine Bitte...“

- Schmitz2: „Kein CSI-Gelaber, ich weiß. Geht in Ordnung.“

- Hartmut (sinnierend): „Er muss den Zettel unmittelbar vor dem Kopfschuss geschluckt oder verabreicht bekommen haben. Anderenfalls wäre er noch in den Magen gewandert. Eine Hinrichtung... oder Tötung auf Verlangen?“

- Mink: „Wir müssen noch mehr Möglichkeiten in Betracht ziehen und in der Zwischenzeit den echten Dalton ausfindig machen. Er dürfte große Teile zum Schlüssel der Angelegenheit in Händen halten oder selbst Teil des Schlüssels sein. Der Doktor hat recht was die mögliche Tragweite dieses Falls betrifft und wir stehen bislang nur daneben wie ein paar Halbidioten, die mit der Nase darauf gestoßen werden mussten.

Nur eine Sache noch: Wie sieht es mit der Kopfverletzung aus?“

- Schmitz2: „Wenn Sie auf das eingedrungene Projektil anspielen – Fehlanzeige. Es scheint, als hätte das Projektil die Schädeldecke durchschlagen und wäre im Anschluss in viele kleine Teile zersprungen. Interessant daran ist, dass kein einziges dieser Teile in den Wundkanälen zurückgeblieben ist. Sobald ich weiß, wie das sein kann, lasse ich es sie wissen.“

-Mink: „Danke bis hierher Doc. Hartmut – Abflug!“

Während er die Leiche wieder mit dem Tuch bedeckte, schmunzelte Schmitz2 darüber, dass Mink ihn am Ende sogar mit seinem Titel angeredet hatte. „Formaldehyd-Humor... Eigentlich gar nicht mal schlecht...“, dachte er, gab der Schublade mit der Hüfte einen Schubs sodass sie in ihr Schubfach glitt und verschloss die Fachtür.

KOPFSCHMERZEN

Die Kopfschmerzen waren weg. Joke wachte auf. In seinem Bett. Nackt, in einem blauen Plüschbademantel.

Sein Bett stand in einem klischeebehafteten Singlemann-Schlafzimmer. Viele Regale,

voll mit Büchern, Glühbirnen und Ordnern, und an einer der Wände ein Bett. Zugleich konnte diese Abstellkammerbett nicht der Grund für Jokes Singledasein sein, denn bis hierher hatte er es sowieso mit noch keiner der Frauen geschafft, in die er sich bisher verknallt hatte. Hätte er eine der Frauen zur Freundin, käme er mit diesem Schlafzimmer wiederum nicht durch.

Draußen war es dunkel. Verschwommene Erinnerungen flackerten durch seinen Kopf, an einen Toten an seinem Schreibtisch, an eine blonde Frau, an Schmerz und einen zigarrenrauchenden Glatzkopf. Dann Filmriss. Langsam setzte Joke sich auf. Alles schien friedlich. Er war nüchtern. Joke hatte zu viele Filme gesehen, und so kam ihm der Gedanke, alles wäre vielleicht nur ein Traum gewesen. Doch Joke hatte genug Filme gesehen, um zu wissen, dass man das nur in Filmen denkt und dass es sich nur in den ganz schlechten Filmen bewahrheitet. Auch wenn er kurz daran dachte – der Plüschbademantel zerstreute sämtliche Illusionen. Und Hoffnungen.

Filme waren ein großer Teil seiner Wirklichkeit, aber wenn es darauf ankam war Joke Realist. Doch auch als Realist musste er sich auf das Unerwartete einstellen, und so war Joke gespannt, was für ein Bild sich ihm nebenan bieten würde. Er stand auf, öffnete die Tür zur Küche und tapste über das kalte Linoleum links zum Arbeitszimmer. Dabei trat er in einen Kronkorken, den er nebenbei abschüttelte. Die Tür stand offen, aber das tat sie immer. Alles war beim Alten. Wenn hier letzte Nacht eine Leiche gegessen hatte, dann hatte jemand gründlich aufgeräumt. Dafür hatte Mink gesorgt, aber das konnte Joke nicht wissen.

Instinktiv setzte er sich an seinen Rechner, ging online und schickte den Namen KEuYS in die Suchmaschine. 293 Einträge, allerdings kaum einer in Deutsch.

Doch Jokes Abenteuergeist war geweckt: Er verlor sich in der Buchstabenfolge, und stellte sich lebhaft vor, er sei ein Detektiv, der einer großen Sache auf die Spur kam. Zuallererst erkannte Joke, dass rückwärts lesen keinen Sinn ergab. Angestrengt überlegte er weiter. „KEuYS“ könnte eine Abkürzung für etwas sein. Ja, und die Schreibweise! Groß- und Kleinschreibung beachten! Großes „K“, großes „E“, kleines „u“, großes „Y“, großes „S“. Es ist wie ein Puzzle, dachte Joke, was natürlich vollkommener Blödsinn war. Und da er so nicht weiter kam, verwischt in ihm zusehends das Bild vom smarten Detektiven und machte dem eines derangierten Idioten voller Fragezeichen Platz.

Im Türrahmen zur Küche stand seit geraumer Zeit der Killer, und als Joke ihn be-

merkte und sich zu ihm umdrehen wollte, fiel sein Gesicht auf die Tastatur, denn er hatte bereits eine Kugel im Kopf. Der Killer kratzte sich am Sack, hustete feucht, zog dem Toten den hellblauen Plüschbademantel aus, nahm das gute Stück unter den Arm und machte die Wohnungstür hinter sich zu.

AUGEN

Hartmut traute seinen Augen nicht. Vor ziemlich genau 24 Stunden hatte er am selben Tatort gestanden, mit der gleichen Leiche auf demselben Schreibtischstuhl. „Moin-sen“, grüßte er ins Handy und seufzte, „kommst du mal.“ Die Leiche plumpste auf den Boden.

MORGEN

„Schönen guten Morgen. Wir hatten gestern mit Ihrer Frau gesprochen.“

„Mei Frau is net da...“

„Jaja, aber mit der hatten wir ja bereits das Vergnügen. Es geht um den Toten in Ihrer Nachbarwohnung...“

„Schlimm, schlimm...“

„Ja, schlimm trifft es ziemlich gut. Wir ermitteln in der Sache, und ich würde Ihnen gern ein paar Fragen stellen.“

„Mei Frau is net da...“

„Ja, das sagten Sie bereits. Es geht mir auch eher darum, ob Sie zur Tatzeit etwas mitbekommen haben. Haben Sie vielleicht etwas gehört oder jemanden gesehen?“

„Mei Frau is net da...“

„Ähm. Ja. Ihre Frau ist nicht da.“

„Schlimm, schlimm.“

„Ihr Nachbar, Mister Dalton..., ähm..., ja, schönen Tag noch und entschuldigen Sie die Störung.“

„Mei Frau is net da...“

Es passierte Hartmut selten, dass ihm jemand dermaßen konsequent die Aussage verweigerte, sich dabei aber zugleich ebenso vehement als Verdächtiger ausschloss.